

kapelle auch zu seiner Grablege und die der gemeinsamen Töchter, was sowohl als Distanzierung zu den bisherigen herrschaftlichen Gräbern der Württemberger als auch als Ausdruck seiner innigen Verbindung mit Catharina gesehen werden kann.

Es wäre somit wünschenswert gewesen, wenn weitere aktuelle Literatur bzw. Forschungsergebnisse zu diesem Thema noch berücksichtigt worden wären. Nichtsdestotrotz bietet der Ausstellungskatalog eine wichtige Ergänzung zur Forschung um die einstigen königlichen Wohnsitze in und um Stuttgart im 19. Jahrhundert. Patricia Peschel

Patricia PESCHEL, *Das Kurhaus in Baden-Baden im Wandel der Zeit 1824–2024*. Regensburg: Schnell & Steiner 2024. 176 S. ISBN 978-3-7954-3905-7. € 16,95

Das Baden-Badener Kurhaus feierte 2024 sein 200-jähriges Bestehen. Aus diesem Anlass ist Patricia Peschels Buch erschienen, das von der Bäder- und Kurverwaltung Baden-Württemberg herausgegeben wurde. Peschel, Oberkonservatorin der Staatlichen Schlösser und Gärten Baden-Württemberg, hat eine Publikation vorgelegt, die man als offizielle Festschrift des Landes zum Jubiläum interpretieren darf.

Die Autorin gibt einen ausgezeichneten Überblick über die Geschichte des Gebäudes und seine Umgestaltungen. Dafür hat sie viele Archivalien in verschiedenen Archiven, beispielsweise dem Generallandesarchiv Karlsruhe und dem Stadtarchiv Baden-Baden ausgewertet, darüber hinaus zahlreiche Zeitungen und Zeitschriften. Peschel hat mit ihrer Arbeit Quellen erschlossen, die bislang kaum oder gar nicht berücksichtigt wurden. Das ist sehr verdienstvoll. Der Band ist außerdem mit aktuellen und historischen Fotos sowie Stichen, Lithografien und Plänen reich illustriert. Die Verfasserin präsentiert dem Leser eine spannende Lektüre und beschreibt viele bislang unbekannte Details der Kurhausgeschichte.

Erstaunlich ist allerdings, dass die Autorin, die Kunsthistorikerin und Konservatorin ist, die Architektur des Kurhauses und seine städtebauliche Bedeutung nur am Rande berücksichtigt. Ein Blick ins Literaturverzeichnis, das lediglich 22 Titel umfasst, zeigt, dass sie in dieser Hinsicht wichtige Publikationen nicht kennt. Peschel verweist lediglich auf zwei meiner Aufsätze zum Kurhaus und zu den Kurbädern.

Hier einige Anmerkungen zum Forschungsstand: Kurstädte bilden im 19. Jahrhundert eine urbane Sonderform. Sie entwickelten sich zum Treffpunkt eines internationalen Publikums aus. Typisch für das Freizeitangebot ist die Verbindung von Unterhaltung, Kultur, Erholung, Landschaftserlebnis und balneologischer Therapie. Diese manifestierte sich in der Architektur. Kurstädte bilden eine Synthese aus Kurarchitektur und Landschaft. Kurgebäude sind nicht ohne ihre Integration in Kurparks verständlich.

Das Erscheinungsbild der Kurarchitektur ist vielfältig und wird durch unterschiedliche Typen für gesellschaftliche Zwecke und den Badebetrieb geprägt. Kurarchitektur hat seit der Antike neben dem gesundheitlichen immer auch einen gesellschaftlichen Aspekt. Deshalb gehören neben Badehäusern auch Bauwerke, die der Unterhaltung der Gäste dienen, zum Spektrum der Kurarchitektur. In den Bädern suchten die Gäste Genesung und Entspannung im Thermalwasser.

Das Kurhaus des 19. Jahrhunderts ist ausschließlich für gesellschaftliche Zwecke bestimmt. Sein Grundriss wird durch einen großen zentralen Saal und Nebenräume für verschiedene Zwecke wie Glücksspiel, Lesen und Restaurant charakterisiert.

Der Prototyp des modernen Kurhauses ist das Kurhaus in Wiesbaden von Christian Zais (1808–10). Seit dem Abriss dieses Gebäudes 1905 ist das vom Großherzoglichen Baudirek-

tor Friedrich Weinbrenner geplante Kurhaus in Baden-Baden (1822–24) das älteste erhaltene Bauwerk dieses Typus. Beide Kurhäuser sind langgestreckte dreiteilige Anlagen mit einem großen zentralen Saalbau, der von zwei Pavillons flankiert wird. Galerien vermitteln zwischen den drei großen Baukörpern.

Das Kurhaus in Wiesbaden diente Weinbrenner als Vorbild. Doch insbesondere bei der Gestaltung des zentralen Festsaals ging der Großherzogliche Baudirektor eigene Wege. Der Festsaal des Baden-Badener Kurhauses unterscheidet sich grundsätzlich von dem Wiesbadener. Der Hauptraum in Baden-Baden ist ein Saal, der in Wiesbaden eine dreischiffige Halle mit Peristyl und Spiegeldecke. Der flachgedeckte Saal in Baden-Baden ist – wie bei dieser Raumform üblich – nicht unterteilt und wird durch Wände begrenzt. Die Halle in Wiesbaden besitzt eingestellte Stützen, die eine Galerie tragen und die Seitenschiffe abgrenzen. Sowohl im Hinblick auf den seitlichen Abschluss als auch auf die Decke ist der Raum weniger eindeutig definiert.

Der Baden-Badener Festsaal steht in einer anderen Tradition als die Festhalle in Wiesbaden. Diese hat ihren Ursprung in den englischen Assembly Rooms. In Deutschland wurden diese über das Weimarer Residenzschloss vermittelt. Das unmittelbare Vorbild für den Baden-Badener Saal schuf Weinbrenner 1811/12 in Bad Hub bei Ottersweier, lediglich 20 Kilometer südlich von Baden-Baden.

Während die Festsäle in Wiesbaden und Baden-Baden verschiedene Typen darstellen, weisen die Gesamtanlagen im Grund- und Aufriss beachtliche Übereinstimmungen auf. Die Hauptfassaden beider Kurhäuser zeigen einen überhöhten Mittelbau mit beidseitig anschließenden Galerien und Eckpavillons. Die Villen Palladios standen hierfür Pate.

Mit den französischen Spielbankpächtern hielt ab 1838 ein neubarocker Architekturstil, der sich an aktuellen Pariser Vorbildern orientierte, Einzug in die deutschen Kurstädte. Die bedeutendsten Beispiele finden sich in Baden-Baden. Die Motive für das Raumprogramm der Kurhauserweiterung 1853–55 entlehnte der Innenarchitekt Charles Séchan den Schlössern Versailles, Marly und Trianon.

Die Neuerscheinung von Patricia Peschel leistet einen wertvollen Beitrag zur Geschichte des Kurhauses in Baden-Baden. Wer sich in Zukunft mit dem Thema beschäftigen will, wird an dieser Publikation nicht vorbeikommen. Dass die wenigen Anmerkungen zu Architektur und Städtebau ohne Hinweise auf den inzwischen glücklicherweise umfangreicheren Forschungsstand auskommen, ist bedauerlich. Das betrifft nicht nur den Ursprungsbau Weinbrenners, sondern auch die Umgestaltungen und Erweiterungen unter der Bauherrschaft der Bénazets und durch August Stürzenacker im frühen 20. Jahrhundert. An Platzmangel kann es nicht gelegen haben. Immerhin enthält das Buch einen verzichtbaren sechseitigen Exkurs zum Friedrichsbad.

Ulrich Coenen

Carla HEUSSLER / Christoph WAGNER (Hg.), *Stuttgarter Kunstgeschichten*. Von den schwäbischen Impressionisten bis zur Stuttgarter Avantgarde (Regensburger Studien zur Kunstgeschichte 21). Regensburg: Schnell & Steiner 2022. 416 S. ISBN 978-3-7954-2888-4. € 59,–

Mit dem Band „Stuttgarter Kunstgeschichten“ ist nach Jahren ein neuer Versuch unternommen worden, die künstlerisch sehr fruchtbare und innovative Zeit des schwäbischen Impressionismus um 1900, der Stuttgarter Avantgardekunst sowie deren Auswirkungen in der Nachkriegszeit bis in die 1960er Jahre nachzuzeichnen. Bei der Zusammenstellung der